



## Ursula Wenzel

### Die hfg ulm – Rückblende Vorspann, Aufnahme, Schnittstelle, Schwenk, rekonstruierte Fassung

hfg ulm 1964 - 1966

Ursula Wenzel  
Stegstrasse 78  
60594 Frankfurt

Telefon 069 - 624 722  
ursulawenzel@t-online.de  
www.uwenzel.de

*„Photographie, das ist die Wahrheit. Und der Film ist die Wahrheit 24-mal in der Sekunde.“ (,Der kleine Soldat', J.L. Godard)*

#### Vorspann

1961 besuchte ich als letzte schulische Station das Internat Birklehof im Schwarzwald. Mit dem Schulchor fuhr ich nach Ulm zu den Ulmer Bachtagen. Der Chor wohnte in der Jugendherberge unterhalb der hfg, nahm aber manchmal an den Proben mit den Musikern, die in der hfg untergebracht waren und dort musizierten, teil.

Ich erinnere mich genau, wie begeistert ich augenblicklich von der Architektur der hfg-Bauten war – dieses spröde Äußere gegenüber der Offenheit im Inneren, diese großzügigen Treppen mit ihren seitlichen Rinnen und die weiten Räume, die vielen baulichen Besonderheiten von den Türklinken über die Deckenleuchten bis zur Kaffeebar. Mit Benjamin Britten, der teils be-lustigt, teils angesteckt von meiner Begeisterung war, trieb ich mich stundenlang auf dem und um das Areal herum. Nicht nur die Architektur der hfg hatte mich gepackt, sondern die ganze Stimmung dort, die natürlich in diesem Ferienquartal von Musik bestimmt war. Das alles, ich war damals 17, hatte mich mit meinen persönlichen Träumen, Wünschen, Hoffnungen und Vorstellungen getroffen. Also holte ich mir im Sekretariat bei Frau Rösner Informationsmaterial über das Studien-Programm der hfg ulm. Es war völlig anders als die Programme der Werkkunst-schulen und Kunstakademien, die ich schon kannte. Vieles verstand ich nicht, nur der Bereich über die Abteilung 'visuelle kommunikation' enthielt Passagen, mit denen ich etwas anfangen konnte. Den Anforderungen und Zielsetzungen aber entsprechen zu können, hielt ich für völlig utopisch.

Trotzdem hatte ich mir in den Kopf gesetzt, an der hfg zu studieren, was meiner Familie nicht gefiel. Mit 19 wurde ich an Folkwangschule in die Abteilung Photographie bei Otto Steinert aufgenommen, und nach Essen schickte mir meine Mutter dann in allem Ernst jene im 'output' veröffentlichte Persiflage einer Korrespondenz zwischen

'Agathe Meier' und der hfg ulm. Jene Agathe Meier bewirbt sich an der hfg ulm und referiert, dass sie in der Schülerzeitung 'Die Bimmel' schreibe und schon eine Teekanne getöpft habe. Als Antwort teilt ihr die hfg ulm mit, dass sie damit die Anforderungen erfülle, in die Abteilung 'information' aufgenommen zu werden.

Diesen Brief meiner Mutter finde ich deshalb interessant, weil er einerseits belegt, dass meine Mutter sich sehr wohl für die hfg ulm interessierte, zumal der fingierte Briefwechsel an entlegener Stelle in der Ulmer Studentenzeitschrift 'output' veröffentlicht wurde, andererseits spiegelt die Tatsache, dass meine Mutter genau diesen Text ausgesucht hatte, die damals weit verbreitete mokante Haltung gegenüber der hfg ulm wieder.

#### Aufnahme:

Die Abteilung 'visuelle kommunikation, sektor film'

Befreundet mit Bernd Meurer der damals Assistent von Herbert Ohl in der Abteilung 'industrialisiertes bauen' war, fuhr ich dann schließlich 1964 mit meinen fotografischen Arbeiten nach Ulm und wurde nach einem Gespräch mit Detten Schleiermacher in die Filmabteilung aufgenommen.

Für mich war das nicht der richtige Platz, weil nach meiner Auffassung Film trotz aller scheinbaren Nähe zur Fotografie ein völlig anderes Medium ist. Außerdem war ich, die ich das Internat ohne Abitur verlassen hatte, noch nicht immer in der Lage, meine Kenntnisse und mein Wissen angemessen zu formulieren und zu transportieren; so endete ein Prüfungsgespräch mit Alexander Kluge über Rolf Hochhuths 'Stellvertreter' – er hatte mich gefragt, was ich zuletzt gelesen hatte – in einem Desaster. Obwohl die gleichzeitig eingereichte Studienarbeit zum Thema 'Wetter' mit Fotografie und Text als meiner damaligen Auseinandersetzung mit dem Medium Film bei ihm durchaus Anklang fand, empfahl er mir, von der 'visuellen kommunikation, sektor film' in die 'visuelle kommunikation' zu wechseln. Dem kam ich nach.

Leporello, Format: 99 cm x 81, vertikal gefalzt zu 11 Streifen à 9 cm. *die idee war anhand einer zweidimensionalen darstellung – das leporello ist eingeschränkt als dreidimensional zu betrachten – prinzipien der filmmontage und des filmschnitts anschaulich zu machen. Filmabteilung 1964/65, Dozent:: Alexander Kluge*



Es mag so scheinen, als sei mein kurzes Studium in der Filmabteilung kaum von Nutzen gewesen, aber das stimmt nicht. Ich habe zwar keinen Einstieg gefunden aber doch viel gelernt, wenn auch eher theoretisch, weil ich niemals einen Film ‚gedreht‘ habe. Meine ‚Filmproduktionen‘ bestanden aus Experimenten mit Blank- und Schwarzfilm, den ich mit Eiweißblausurfarbe bemalte, mit allem möglichen perforierte, mit der Nähmaschine befädelt und mit verschiedenen Materialien beklebte. Mich interessierte, was aus den ‚Einzelbildern‘ wird, wenn sie durch den Filmprojektor laufen. Diese Experimente wurden dann immerhin zur Dekoration bei Festen eingesetzt. Wie alle anderen auch habe ich am Schneidetisch und im Tonstudio gearbeitet, bin mit dem Uher-Tonband für Aufnahmen unterwegs gewesen und trug auch die Ariflex auf meinen Schultern – wenn auch begleitend, da ich nie ein eigenes Filmprojekt entwickelt habe, obwohl auch ich die schriftlichen Übungen zu vorgegebenen Themen als Vorarbeiten anfertigte.

Vielleicht wäre ich eine gute Kamerafrau geworden. Aber das Konzept des Autorenfilms auf der Grundlage des Oberhausener Manifestes von 1962 und der an der hfg ulm vorausgegangenen Ansätze und Überlegungen zur Einrichtung einer Filmabteilung sah diese spezialisierte Ausbildung nicht vor. Der Ansatz, vom Drehbuch über Regie bis zum Schnitt in allen Bereichen des Films ausgebildet zu werden und dabei kritisch-analytisch vorzugehen, bestimmte das interdisziplinär angelegte Studien-Programm der hfg ulm maßgeblich: mit dem Ziel, gesellschaftlich verantwortungsvolle Gestalter auszubilden. Dies war und ist für mich die wesentliche ‚Prägung‘, die ich in Ulm erfahren habe.

Eindrücklich und nachhaltig erinnere ich die Tage, an denen Filme gezeigt und analysiert wurden – manchmal in Anwesenheit von Regisseuren, z.B. Jean-Marie Straub, dessen Stringenz mir imponierte. Meist donnerstags wurden diese Filme gezeigt, deren schwere Filmrollen am Tag zuvor – häufig von Oimel Mai mit dem VW-Bus – bei der Bavaria in München abgeholt werden mussten. Bis zum Rücktransport der Filme saßen wir oft im Projektionsraum der Aula neben dessen lautem 35mm-Projektor und haben in kleinen Gruppen den Film, bzw. bestimmte Passagen nochmals angesehen und diskutiert – am deutlichsten erinnere ich in diesem Zusammenhang Jean-Luc Godards 1963 entstandenen Film ‚Le Mépris‘ und dessen Farbdramaturgie.

Neben Stummfilmen von Sergei Eisenstein, Dsiga Wertow und anderen, die damals in Deutschland sonst fast nur in Filmclubs zu sehen waren, wurden natürlich die Filme der italienischen Neorealisten und der ‚Nouvelle Vague‘ gezeigt, die unser Lebensgefühl am ehesten trafen. Dazu kamen viele andere Regisseure, derer man zum Teil nur in ulm habhaft werden konnte. Als einen Lieblingsfilm möchte ich hier nur nennen: ‚Hellzapoppin‘ von Henry C. Popper. Die Turbulenzen dieser verrückten Komödie aus dem Jahr 1941, die auch als Anthologie aller Filmtricks gelesen werden kann, entstehen daraus, dass sich in der Geschichte zwei Regisseure – ein Vertreter des epischen und einer des Montage-Films – die Handlung gegenseitig streitig machen.

Selbstverständlich spielten die Arbeiten von Alexander Kluge, von Edgar Reitz und die der Regisseure des ‚Jungen deutschen Films‘ bei unseren Gesprächen – auch über das Konzept der Filmabteilung und die Filmproduktion in der Bundesrepublik – eine zentrale Rolle. Freitagabends wurden die diskutierten Filme öffentlich mit anschließendem Fest in der Mensa gezeigt und hierzu kamen auch ‚Ulmer‘ aus der Stadt und Interessierte von außerhalb.

An der Bar trafen sich nach der Filmvorführung Studierende aller Abteilungen, Dozenten, Referenten und die Gäste. Es wurde gefeiert, getanzt (die Rolling Stones waren jetzt angesagt) und bis tief in die Nächte debattiert – zunehmend auch über Politik, denn die Studentenrevolte bahnte sich an, auch mit einer Gruppe des SDS an der hfg ulm.

Sehr wichtig für die Arbeit der Filmabteilung waren die ‚Miniaturen‘, jene Filmübungen, die in kurzen Einstellungen Situationen beschrieben oder Geschichten erzählten, kleine, subversive Kunststücke, wie ich meine. Claudia von Alemann und ich haben im vergangenen Sommer zusammen gegessen und uns lachend an die Entstehung dieser ‚Miniaturen‘, an denen immer mehrere Studierende – nicht nur aus der Filmabteilung – mitgewirkt haben, erinnert. Denn oft sind bei diesen Arbeiten, während derer sich manchmal eine ganz andere Geschichte als der vorgesehenen entwickelte, auch sehr komische Situationen entstanden.

Uns fiel z.B. ein, wie die folgende Szene geprobt wurde und endete: ein Darsteller sollte, während ihm ein Glas Wasser in die Hand gegeben wurde, unbewegt in die Kamera schauen. Das wurde mehrfach geübt und dann wurde gedreht. Aber anstelle des Wasserglases wurde dem Darsteller eine Maus in die Hand gedrückt. Erschrocken warf der Darsteller die Maus in hohem Bogen durch das Aufnahmestudio – die arme Maus wurde wieder ins Freie gesetzt.

Nicht zu vergessen sind schließlich die Reisen zu den Kurzfilmtagen nach Oberhausen, von denen wir erschöpft und voller neuer Ideen zurückkehrten und natürlich die Freundschaften, die in der Filmabteilung entstanden sind und sich erhalten haben. Meine kurze Zeit in der Filmabteilung führte mich zunächst also in die Abteilung ‚visuelle Kommunikation‘, und, um es vorwegzunehmen, für ein Studium in dieser Abteilung



brachte ich wenig Voraussetzungen mit, zumal die journalistische Fotografie, wie ich sie in Essen begonnen und gerne weiter studiert hätte, an der hfg zumindest während meiner Studienzeit nicht praktiziert wurde. Mit einer eigenen, bescheidenen Dunkelkammer ausgestattet habe ich in Ulm aber weiterhin viel fotografiert.

**Schnittstelle:**  
Die Abteilung ‚visuelle Kommunikation‘

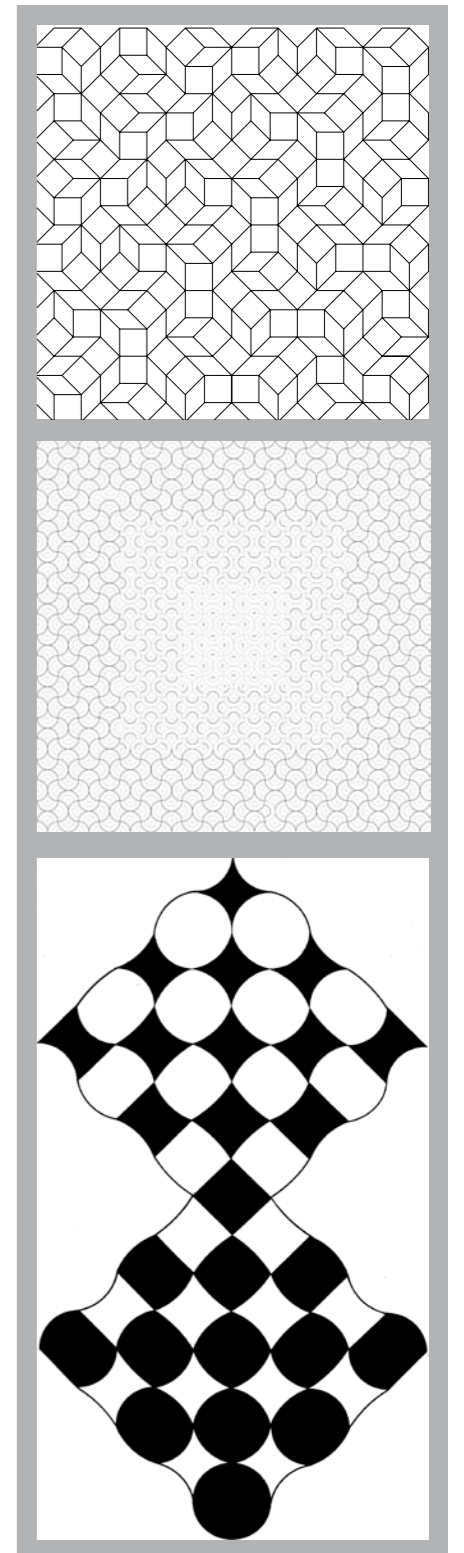
Minen- und Linienstärken, korrekt gespitzte Bleistifte und die richtige ‚Graphos‘-Anwendung, das saubere und unverrückbare Aufkleben von Farbpapieren mit ‚Fixogum‘, die ‚intarsienartig‘, kurvig oder rechteckig ineinander geschnitten wurden, das Auftragen von Tempera-Farben zu einer homogenen Fläche und auch typografische Verfahren, all dies war eine neue Welt für mich.

Ich weiß nicht mehr, wie viel Zeit ich demütig und zugleich gedemütigt damit verbracht habe, zu lernen, wie man Bleistiftminen auf Sandpapierblöckchen richtig spitzt und dann mit dem Stift von oben aufsetzend und drehend entlang des Lineals eine gleichmäßige Linie zeichnet.

Während ich also diese und andere Techniken lernte, etwa bei Tomás Gonda und Herbert Maeser in der Typo-Werkstatt und dabei unterstützt wurde von Studienkollegen wie Helmut Schmitt-Siegel oder Urs Fanger, der diese Aufgaben mir gegenüber kürzlich als Zen-Übungen bezeichnete, waren gleichzeitig anspruchsvolle Aufgabenstellungen zu bewältigen. Es kostete mich Tage und Nächte um neben dem Erlernen von Elementartechniken die Ideen für diese Aufgaben umzusetzen – aber das war sicher bei vielen Studierenden nicht anders. Von morgens bis abends hatten wir Unterricht, der aus praktischen und theoretischen Fächern bestand. Einige in dieser Zeit entstandene Arbeiten gelangten noch in das Hochschularchiv, bevor ich die hfg ulm 1966 verließ und in den folgenden Jahren als Fotojournalistin mit meinem Mann Tibor Pasztory zusammenarbeitete.

Schwierig schien mir eine Tendenz in der Abteilung ‚visuelle Kommunikation‘, die den Gestaltungsprozess wissenschaftlich-objektiv zu einer absolut richtigen Lösung meinte führen zu können. Ich erinnere, dass z.B. ‚wissenschaftlich‘ untersucht werden sollte, wie breit der schwarze Rand der Chanel N° 5-Verpackung sein muss. Hier schien mir ein ziemliches Missverständnis der Beziehung zwischen Gestaltung und Wissenschaft vorzuliegen, dagegen ist mir Horst Rittels Aufsatz über gutartige und böartige Probleme in diesem Zusammenhang immer noch nahe.

Resümierend kann ich festhalten, dass meine folgende Arbeit nicht ausschließlich auf Ulm aufbaute, aber vieles, was ich dort gelernt habe, wahrscheinlich das meiste, später zum Tragen kam – sei es bei meiner Arbeit als Fotojournalistin, sei es bei meinem Studium in Marburg und allen späteren Tätigkeiten. Einzelne Personen hervorheben möchte ich nicht, ich habe aus der hfg viele Freundschaften, Erfahrungen und Erkenntnisse mitgenommen.



1: Tiefenstaffelung, Doz. W.S.Huff  
2: Minimale Differenzierung, Doz. W.S.Huff  
3: Aktivität und Passivität, Doz. H. Lindinger



Paul Gredinger bei der Versteigerung seiner Arbeiten in der op-art-galerie von Hans Mayer (2. v. links) in Esslingen, 1965

Bernd Meurer und Max Bill bei der Eröffnung von Max Bills Ausstellung in der Frankfurter Schirn, 1987

## Schwenk:

Von Ulm nach Düsseldorf und weiter

Während meiner Zeit als Fotojournalistin zusammen mit Tibor Pasztory, zuletzt 1970 in Düsseldorf, habe ich nochmals – fernab von der hfg – an der Akademie in Düsseldorf in der Filmabteilung unter der Leitung von Ole John bei Harun Farocki studiert und parallel dazu in der Videogalerie von Gerry Schum gearbeitet. Das war eine insgesamt sehr aufregende Zeit. Befreundet mit einigen Leuten der Beuys-Klasse gründeten wir die Mietersolidarität, die in erster Linie mit zahlreichen Aktionen auf die damals weitgehend rechtlose Lage von Mietern aufmerksam machte und auch in vielen Fällen konkret Hilfe leistete.

Wir waren beide in der Düsseldorfer Gruppe gegen den § 218 aktiv und bauten auch einen der ersten Kinderläden mit auf. Wir dokumentierten in Reportagen u.a. Gastarbeitersiedlungen im Ruhrgebiet, die wir damals noch für den ‚stern‘ machen und veröffentlichen konnten. Das änderte sich bald, denn immer mehr Medien mit anspruchsvollen Fotoreportagen – u.a. ‚Publik visuell‘, für die wir viel gearbeitet hatten – fuhren ihre kritische Berichterstattung zurück oder vergaben keine Aufträge mehr an Autoren-Reporter. Angesichts der politischen Situation in der Bundesrepublik wurde es immer schwerer, Aufträge für eigenverantwortliche Text-Bild-Reportagen zu bekommen. Einerseits gab es die Wahlerfolge der revanchistischen NPD, andererseits war bereits die RAF gegründet und im Untergrund. So konnte das, was von engagierten Reportern zum Vorschein gebracht wurde, zunehmend nicht mehr als Einzelfall gewertet werden, sondern gab eine höchst problematische Sicht auf die Bundesrepublik frei. Diese politische Situation belastete mich ebenso wie private Probleme. Nach meiner Trennung von Tibor Pasztory 1972/73 kam mein Studium an der Philipps-Universität in Marburg in Kunstgeschichte, Neuerer deutscher Literatur und Philosophie einem Neuanfang gleich.

Bis auf meine Freundschaft mit Bernd Meurer, der in Darmstadt wohnte und dort Professor an der (damaligen) Fachhochschule geworden war, hatte ich in meiner Marburger Zeit kaum Kontakte mehr zur hfg ulm. Selbst in der Marburger Kunstwissenschaft war die hfg, wie auch das Bauhaus, zumindest in den 1970er Jahren terra incognita, und ein Mitstudent, inzwischen bekannter Architekturkritiker, deutete einmal vom Marburger Schloßberg aus auf die Sozialbauten der gegenüberliegenden Lahnberge und sagte: „Da hast Du Dein Bauhaus“. Allein Heinrich Klotz, damals Professor in Marburg, danach Gründungsdirektor des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt und schließlich Gründungsdirektor der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe, die programmatisch ein teilweises Anknüpfen an die hfg ulm anstrebte, fragte bei mir immer wieder nach der hfg ulm, sodass ich ihm Material darüber zusammentrug. Einen Lehrauftrag zum ‚Bauhaus‘ konnte ich nach Abschluss meines Studiums in Marburg nicht annehmen, weil ich inzwischen eine Stelle als Redakteurin einer Wochenzeitschrift angetreten hatte. Stattdessen übernahm Bernd Meurer, den ich dem Fachbereich vorgeschlagen hatte, diesen Lehrauftrag.

In den Gesprächen mit Bernd Meurer blieb die hfg ulm allerdings immer präsent. Ob es um seinen Unterricht in Darmstadt ging, die Publikationen von Ulmern oder die internationale Rezeption, für Bernd war Ulm Ausgangspunkt und Maßstab zugleich. Seine Überlegungen zu einer neuen Schule für Gestaltung reflektierten Ulm, Ulmer Leistungen und Ulmer Probleme, und aus seinen internationalen Gastdozenturen und Bekanntschaften stammten Ansätze, die er in den später 1980er Jahren in Theoriediskursen fortführen sollte.

Bei einer seiner Veranstaltungen an der Fachhochschule in Darmstadt lernte ich Michael Erhoff kennen, der mich 1987 an das Fotoarchiv des Rates für Formgebung nach Frankfurt holte. Erhoff, Kurator der Designabteilung der documenta 8, und fachlicher Leiter und Geschäftsführer des Rates für Formgebung war an der ersten großen hfg Ulm-Retrospektive ‚ulm... Die Moral der Gegenstände‘, 1987 beteiligt gewesen, in den Räumen des Rates wurden die hfg-Synopse ausgestellt und die Filme von Peter Schubert gezeigt; Bernd Meurer stellte Bernhard Rübenachs ‚der rechte Winkel von ulm‘ vor. Ulm war also auch an meinem neuen Arbeitsplatz als Thema präsent, Thomas Edelmann und Fabian Wurm berichteten im ‚Design-Report‘, über Almir Mavignier und Max Bense, Tomás Maldonado stellte in einem Essay ‚Von heißen und kalten Dingen‘ das italienische Design vor, Interviews mit Alexander Neumeister und Rido Busse erschienen ebenfalls. Wenig später konnte ich den seinerzeit auch in Frankfurt beheimateten Deutschen Werkbund für die Übernahme der Ausstellung ‚Objekt + Objektiv = Objektivität?‘ des HfG-Archivs, 1991 gewinnen. Mit der damaligen Geschäftsführerin des Deutschen Werkbundes, Regine Halter, rief Bernd Meurer dann das ‚Laboratorium der Zivilisation‘ ins Leben, an dessen Projekten ich verschiedentlich teilhatte, als Zuhörerin, als Fotografin und auch als Protokollantin.

Interessant war für mich, wie über die hfg ulm durch die Rezeption um 1990 fast dieselben Vorurteile, die schon zur Zeit des Bestehens der hfg ulm von 1953–1968 kursierten, manifestiert wurden. Insbesondere folgte die Rezeption der von Otl Aichers Texten bestimmten Kritik an der Kunst, die den sehr differenzierten Umgang mit Kunst gerade bei den drei HfG-Protagonisten Aicher, Bill und Maldonado unterschlägt. Denn an der hfg wurde Wissen über Kunst sehr wohl erwartet und vorausgesetzt, ebenso wie solches über Literatur, Theater oder Musik. Und Orte wie das Ulmer Museum unter seinem progressiven Leiter Herbert Pée, Kurt Friedls ‚studio f‘ und die nicht weit entfernte ‚op-art-galerie‘ von Hans Mayer in Esslingen wurden auch von hfglern und häufig besucht.



1 Buchgestaltung 100 Jahre Werkbund  
2 Fotografien von Musikern: Joan Baez; Roger Chapman; Joe Cocker; Emerson, Lake & Palmer; John Mayall; Karlheinz Stockhausen; Rolling Stones; Frank Zappa; u.a. aus diversen Jahren, als Kalender gedruckt 2007  
3 Ursula Wenzel, 2011, Fotos: Privat



Ich selbst hatte an Wolf Vostells Happening ‚In ulm und um ulm ...‘ teilgenommen, Bernd Meurer kannte Claus Bremer und Daniel Spoerri gut, und schließlich war nicht nur Max Bill konkreter Künstler, sondern auch Tomás Maldonado mit der arte madi concepto in Argentinien Pionier konkreter Kunst.

Auch dass an der hfg nicht alles grau war, sondern vielerlei Grau wie auch Schwarz und Weiß in der Grundlehre als Farben erörtert wurden, gehört zu den Aussagen, die immer noch mit Erstaunen vernommen werden, von populistischen Vorurteilen gar nicht zu reden. Immerhin hatte diese Rezeption auch zur Folge, dass Zeitzeugen zunehmend gefragt waren und wurden.

## Rekonstruierte Fassung:

Die Wiederbeschäftigung mit der hfg

Mit Michael Erhoffs Weggang aus dem Rat für Formgebung veränderte sich auch das intellektuelle Profil des Rates. Anfang der 90er Jahre wagte ich den Sprung in die Selbständigkeit mit Texten und Fotografien in den Bereichen Kunst, Architektur und Design für Zeitungen und Fachzeitschriften. Ich begann, mich dem Computer zuzuwenden. Er interessierte mich als Medium, das ähnlich wie die Fotografie herausforderte und für Selbstständige zunehmend notwendiges Arbeitsmittel wurde. Später gestaltete ich damit Drucksachen, entwickelte Logos und stieg schließlich in die Webprogrammierung und -gestaltung ein. Die erste große Web-Arbeit war das von Gerda Müller-Krauspe initiierte Projekt ‚Frauen an der hfg ulm – Lebensläufe und Werdegänge‘, das wir zusammen mit Petra Kellner und Renate Pfromm, die die englische Übersetzung besorgte, 2003 realisierten.

Durch die gemeinsame Arbeit, unsere Besuche im HfG-Archiv und die Treffen mit ehemaligen ‚hfg-lerinnen‘ kam ich dann endgültig wieder in der hfg ulm an – einer hfg ulm, wie ich sie und wir alle, die an dem Projekt teilgenommen haben, in ihrer Vielfalt, ihren ‚Generations‘-Wechseln und individuellem Stellenwert nicht kannten.

Eine Folge dieser Internet-Arbeit war Gerda Müller-Krauspes umfangreiche Darstellung ‚Selbstbehauptungen – Frauen an der hfg ulm‘, 2007 sowie ihre weiteren Schriften, die wie auch die anderen Dokumentationen zu den Abteilungen der hfg ulm in der Schriftenreihe des club off ulm dazu beigetragen haben, das Bild von der hfg ulm als einer außergewöhnlichen Schule zu erweitern. Meine gestalterische Arbeit für Gerda Müller-Krauspe, nun auch grafisch-typografisch, setzte Kenntnis und Beschäftigung mit ulmer Arbeiten voraus, so dass es auch hier zu einer neuerlichen Annäherung kam.

2011, als die Diskussion über die Sanierung der hfg-Gebäude ihren Höhepunkt erreicht hatte und angeregt durch einen Leserbrief von Monika Maus in der Südwest Presse im Dezember 2010, habe ich als Vorstandsmitglied des DWB Hessen diesen zu einer deutlichen Stellungnahme aufgefordert, die von Gerda Müller-Krauspe formuliert und unter dem Titel ‚Metamorphose eines Bau-denkmals‘ an Politiker, kulturelle Institutionen und Presse verschickt und auch im Internet auf der Seite des DWB veröffentlicht wurde. Aufgrund des daraus entstandenen Interesses im DWB Hessen unternahmen wir im Frühjahr 2012 eine Exkursion zur hfg ulm und besichtigten das HfG-Archiv.

Zuvor, im November 2011 hatte ich die hfg zur Eröffnung des HfG-Archivs in den Original-Gebäuden besucht und bei dieser Gelegenheit auch Bernd Meurer, der wenige Wochen später am 17. Dezember 2011 starb, zum letzten Mal getroffen. Seinem Andenken möchte ich diesen Beitrag widmen.